

## ZUM GELEIT

Die besten Wünsche begrüßen das Erscheinen des ersten Heftes der „Deutschen Aquarien- und Terrarienzeitschrift“. Möge sie allen biologisch interessierten Kreisen die Wege ebnen, eigene Beobachtungen und Forschungen bekanntzugeben und sich mit den Arbeiten fremder, vor allem auch ausländischer Liebhaber und Wissenschaftler vertraut zu machen. Die Beschäftigung mit Problemen der lebenden Natur hebt uns über die Sorgen des Alltags hinaus und läßt sie uns vergessen, auch schlägt sie erfahrungsgemäß nach Kriegszeiten stets wieder eine der ersten Brücken zwischen vielen Menschen, welche die Natur und ihre Geschöpfe lieben und bewundern.



Universitätsprofessor Dr. med. et phil. Hans Krieg  
Generaldirektor der Wissenschaftlichen Sammlungen  
des Bayerischen Staates

## AN UNSERE LESER

Ein großer Teil unserer Leser wird sich erinnern, daß sich die Unterzeichneten bereits Ende 1945 bemühten, durch ein Rundschreiben die vom Kriege und Kriegsende zerrissenen Verbindungen der Aquarien- und Terrarienzieher wieder herzustellen. Da es in allen Teilen Deutschlands erfreulicherweise ein unerwartet großes Echo fand, fühlten sich die Unterzeichneten ermutigt, zunächst im März 1946 ein Mitteilungsblatt herauszugeben, das die Grundlage für eine Zeitschrift schaffen sollte. Dies erschien für die Liebhaberei umso notwendiger, da keinerlei Anzeichen dafür vorlagen, daß in absehbarer Zeit mit dem Erscheinen eines Fachblattes zu rechnen sein würde.

Unsere Bemühungen führten bereits im Sommer 1946 zu einer mündlichen Lizenzerteilung, die leider infolge der sich dann verschlechternden Papierlage zurückgestellt wurde. Damit konnten die durch ein zweites Rundschreiben vom Juni 1946 erweckten Hoffnungen damals nicht erfüllt werden.

Da namhafte Wissenschaftler, Liebhaber und große Verlage unser Bestreben eindringlich unterstützten, setzten wir unsere Vorarbeiten unverdrossen fort. Sie erreichten in dem nun vorliegenden ersten Heft ihr Ziel.

Mit der „Deutschen Aquarien- und Terrarienzeitschrift“ ist die Tradition einer mehr als fünfzigjährigen deutschen einschlägigen Publizistik wieder aufgenommen und damit dem Liebhaber wie dem Wissenschaftler die Möglichkeit gegeben, mit dem ihm gleichgesinnten Kreise des In- und Auslandes die volle Führung neu herzustellen. Beide können sich nun wieder über alles Wissenswerte und den jüngsten Stand der Aquarien- und Terrarienkunde unterrichten, wobei zugleich dem Anfänger die Grundlagen zum Aufbau der Liebhaberei übermittelt werden. Naturliebe und Naturschutz haben damit eine Stimme mehr in einer Zeit, die dem einzelnen so wenig Muße zur Selbstbesinnung und somit zum Erkennen der kostbaren inneren Werte des Lebens läßt.

Die Zeitschrift wird umso vielgestaltiger werden, je mehr sich unsere Liebhaber und Vereine durch rege Mitarbeit und lebhaft Kritik an ihrem Ausbau beteiligen.

Dr. Walter B. Sachs  
Herausgeber

Hans-Theodor Rust  
Schriftleiter

# SELTENE AQUARIENFISCHE

ROBERT HOCH

In der Zeit vor dem Kriege wurden ständig neue Fischarten eingeführt; man kann sagen, daß fast jeder Transport Überraschungen brachte. Eine förmliche Jagd nach Neuheiten setzte ein und die Bewertung dieser geschah nahezu durchwegs nur nach der von den Fischen gezeigten Farbenpracht und der Höhe der Wassertemperatur, die zu ihrer erfolgreichen Haltung notwendig waren. Leider traten die vorhandenen biologischen Merkwürdigkeiten in den Hintergrund und fanden höchstens noch ihren Niederschlag in Zuchtberichten. Jedoch waren auch diese recht selten geworden — ich meine, es fehlte bestimmt an ernsthaften Beobachtungen. Oder ließ die Flut der Neuheiten keine Zeit mehr dafür übrig?

Es war ein glücklicher Umstand, daß so ziemlich jeder Fischtransport, der aus den Tropen zu uns gelangte, noch Tiere mitbrachte, die nicht so stark gefragt waren und auch deshalb nicht so reißend schnell ihre Abnehmer fanden. Sicher, es handelte sich hierbei nicht immer um Neueinführungen, sondern vielfach um Vertreter von Arten, die schon längst bekannt waren, die sich aber, wie in verschiedenen Fachwerken zu lesen ist, „wegen ihres schlichten Farbenkleides bei den Liebhabern wenig beliebt machen konnten“. Und gerade diese Fische vermochte man bei einiger Geschicklichkeit leicht zu erwerben, denn es waren durchwegs nur Institute, die sich dafür interessierten, und dieser waren ja nicht allzuvieler.

Wir haben jetzt Zeit zur Besinnung. Keine zahlreichen „Neuimporte“ vermögen uns mehr abzulenken. Wer das Glück hatte, seine Anlage zu erhalten, der freut sich an den Resten, die übrig geblieben sind. Aber seien wir ehrlich, ein gewisser Vorteil liegt in dieser uns nun auferlegten Beschränkung. Wir haben den besseren Wert erkannt! Wir können über so vieles nachdenken und erkennen, was wir vorher nicht so ganz verstanden hatten. Und diese Lehre wollen wir mitnehmen in die bessere Zukunft, die uns sicher wieder einmal Gelegenheit geben wird, uns voller Freude in der Vivaristik zu betätigen. So wollen wir jetzt einmal zurückdenken. In einer Artikelreihe soll nun die Sprache von Fischgestalten sein, die sicherlich nicht jedem Aquarienfremd geläufig sind.

## Anabantidae

### 1. Der Kletterfisch (*Anabastestudineus* Bloch)

Dieser interessante Fisch, der mit allen anderen seiner Familie die Eigentümlichkeit eines akzessorischen Atemorgans besitzt, das schon oft erwähnte und bekannte „Labyrinth“, stammt aus Asien und ist von Ostindien bis Südchina, auf Ceylon, den Philippinen und den Inseln des Indo-Australischen Archipels recht weit verbreitet. In allen Gewässern seiner Heimat soll er leben.

Bevor ich in den Besitz dieser Fische kam, versuchte ich, mich soweit wie irgend möglich über sie zu informieren. Es waren sonderbare Dinge, die ich dabei erfuhr. Schon im Jahre 1709 wird davon berichtet, daß der Fisch beobachtet wurde, wie er in der Rindenritze einer Palme mit Hilfe der Stacheln der ausgespreizten

Kiemendeckel, den Schwanz hin und her biegend und sich mit den Stacheln der Afterflossen an die Unterlage stützend, in die Höhe kletterte. Neuere Berichte sagen nichts mehr von diesen sonderbaren Ausflügen des Fisches, so daß dieser alte Bericht in das Reich der Fabel zu verweisen ist. Indes stimmen sämtliche neuere Berichte darüber ein, daß der Kletterfisch oft auf ziemlich weiten Strecken Landweges angetroffen wurde, was immer den Zweck hatte, ein neues Wohngewässer aufzusuchen, weil das alte in der trockenen Zeit versiegte. Damit sei genug von den Absonderlichkeiten des Fisches erwähnt, der schon bald in den Kreis der vielen Tiere mit einbegriffen sein sollte, die mich täglich erfreuten. Schade war es, daß ich eigentlich nichts über seine Haltung im Aquarium erfahren konnte, was irgendwie wissenschaftlich erschien.

Mit dem Transport einer Hamburger Importfirma kamen auch eine Anzahl Kletterfische an, von denen drei Exemplare für mich bestimmt waren.

Mit Sorgfalt wurde die Ankunft vorbereitet. Ein Aquarium in den Ausmaßen 80×40×40 cm sollte der Lebensraum der erwarteten drei Tiere sein. Da es mir klar war, daß es sich um keineswegs zarte Fischlein handeln würde, wählte ich dieses Becken, das eine Bepflanzung mit starken Vallisnerien und Sagittarien aufwies. Der Vorderseite zu ließ die Bepflanzung einen Schwimmraum offen. Das Aquarium besetzte ich mit einigen halberwachsenen Guppys (*Lebistes reticulatus* Peters) und soweit war alles zum Empfang der Kletterfische bereit. Dann kamen die Fische, mit noch anderen interessanten Tieren, von denen später die Rede sein soll, an. Soweit ich es im ersten Augenblick beurteilen konnte, waren sie in gutem Zustand und wiesen eine Größe von annähernd 10 cm für die größeren und 8 cm für das kleinere Tier auf. Ausgewachsene Fische sollen 25 cm messen. Demnach handelte es sich also um junge Stücke. Das war alles, was ich bisher sehen konnte. Beim Herausfangen der Fische aus der Transportkanne gebärdeten sie sich wie toll im Netz. Als ich den ersten Fisch im Netz hatte und ihn festhielt, damit er sich beim Herumschlagen nicht verletzte, fühlte ich, daß er ganz hart war und die Flossenstrahlen eine auffällige Härte und Spitze aufwiesen. Diese Flossenbeschaffenheit mag dem Fisch wohl auch den Namen „Kletterbarsch“ eingetragen haben. Vorsichtig aus dem Netz ins Wasser gelassen, das ungefähr 25°C hatte, war der Fisch sofort im Pflanzendickicht verschwunden. Genau so verhielten sich auch die beiden anderen Tiere. Ohne eine Störung herbeizuführen, konnte ich also von den Fischen vorerst nichts mehr sehen. Also wartete ich, bis die Fische zur Oberfläche des Wassers emporsteigen würden, um Luft zu schöpfen. Da hoffte ich dann, meine neuen Gäste besser zu sehen. Es sollte aber anders kommen. Urplötzlich schossen einer nach dem andern in die Höhe, knallten gegen die Deckscheibe und waren wieder verschwunden. Das wiederholte sich einigemal und ich sah ein, daß es so keinen Zweck hatte und die Tiere sich verletzen müßten. Es blieb für diesen Tag nichts anderes übrig, als den Wasserstand

um einige Zentimeter zu senken. Da ein nicht völlig aufgefülltes Aquarium schlecht aussieht, setzte ich auf den Aquariumrand einen passenden Glasaufsatz und erreichte damit einen abgeschlossenen Luftraum. Das ist für alle Labyrinthfische wichtig, denn es ist nicht gut, wenn die Tiere dauernd kühle Luft einatmen müssen.

Der nächste Morgen zeigte nichts Besonderes im Kletterfischbecken. Lediglich die Guppys waren restlos verschwunden. Das war erfreulich. Um den guten Eindruck nicht zu verwischen, mußten vorerst nochmals eine Anzahl der kleinen Lebendgebärenden zu den Kletterfischen umziehen.

Das Tageslicht erlaubte nun eine eingehendere Beobachtung und Betrachtung der Fische. Die Sonne eines herrlichen Julitages fiel vom Südfenster in das Aquarium und ließ die ganze Pracht der frischgrünen Pflanzen im kristallklaren Wasser aufleuchten. Die Flut von Licht und Farben löste wieder die besondere Freude in mir aus, die ich jedesmal beim Betrachten einer Unterwasserlandschaft empfinde. Jedoch schien diese Lichtfülle den drei Asiaten nicht so sehr zu gefallen. Sie hatten sich in eine Ecke gedrückt, wo es mehr Schatten gab. Aber ich konnte sie dennoch sehr gut sehen. Im Gegensatz zu Äußerungen in der Fachliteratur: Mir gefielen die Fische ausnehmend gut! Herrliche Tiere waren es! Die Körperform ist gestreckt und fast drehrund. Der Kopf ist breit und stumpf. Das Maul reicht bis unter die Mitte des recht ausdrucksvollen und beweglichen Auges. An den Rändern der Kiemendeckel fällt eine starke Zähnelung auf. Die Grundfarbe der Fische ist ein pastellfarbiges Sepia, das von einem unaufdringlichen Grün irisiert wird. An der Basis der Schwanzwurzel hebt sich ein runder dunkler Fleck ab. Nach der Unterseite des Körpers zu lichtet sich die Farbe auf. Ein ähnlicher Fleck wie an der Schwanzwurzel befindet sich übrigens auch, wenngleich kleiner, hinter den Kiemendeckeln. Das sah ich aber erst, als sich die Fische etwas wendeten und dabei bemerkte ich, daß sich das vorherrschende Sepia der Oberseite des Kopfes zu Rostbraun aufhellt. Die Flossen erscheinen dunkel und bei zwei Tieren bemerkte ich einen helleren orangefarbigem Anflug der After- und Schwanzflosse. Den stark ausgezogenen Rückenflossen nach schien es sich um lauter Männer zu handeln. Wenn ich auch gar nicht mit dieser Jungesellenversammlung einverstanden war, so ließ sich im Augenblick daran nichts ändern.

Während ich in die Betrachtung der Fische ver-

sunken war, schnellten sie wieder, einer nach dem anderen, an die Oberfläche und waren ebenso schnell wieder an ihrem alten Platz. Da saßen sie nun nebeneinander wie Stallhasen. In den Abendstunden bemerkte ich, daß endlich in die Tiere Leben kam. Sie schwammen durch das ganze Becken. Bei dieser ruhigen, sicheren Bewegung konnte ich feststellen, wie kraftvoll alles an ihnen war. Fast kloßig wirkten sie. Aber immer hatten sie noch die Scheue nicht abgelegt und stets sausten sie wie verfolgt zur Wasseroberfläche empor. Störte sie die freie Wasserfläche? Daß der Wasserstand zu hoch war — dieser Fehler wird oft bei der Haltung von Labyrinthfischen gemacht — und die Fische unter dem Zwang von Atemnot die Oberfläche erreichen wollten, war bei der Größe der Tiere nicht anzunehmen. Eher hatte ich den Eindruck, als ob sie sich durch die Ungeschütztheit der Wasseroberfläche, die allerdings zum Teil durch die sich umlegenden langen Blätter der Vallisnerien bedeckt war, beunruhigt fühlen würden. Ich setzte nun einige *Eichhornia crassipes* auf die Wasserfläche. Nebenbei bemerkt, gedeihen diese Pflanzen ganz hervorragend, weil kein Schwitzwasser die Schwimmblätter zerstören konnte. Überdies belebten die Pflanzen den Aquarienaufsatz recht angenehm und die wunderbar gefiederten blauschwarzen Wasserwurzeln wirkten recht dekorativ. Es ist nun nicht genau festzustellen, ob die Schwimmpflanzen die Ursache waren — auf jeden Fall, die Fische wurden ruhiger. Es kann aber auch sein, daß es die bessere Eingewöhnung war, die zu dem ruhigeren Verhalten der Tiere führte. Es zeigte sich in der Folgezeit, daß die Kletterfische ausgesprochene Dämmerungstiere sind. Sie liebten grelle natürliche oder künstliche Belichtung nicht und zeigten ihr Wesen vornehmlich in den Abendstunden. Und das war recht ansprechend.

Besonders reizvoll war die Jagd nach den flinken kleinen Futterfischen. Ziemlich ungestüm erfolgte der Angriff, was bei der Art der Fische auch gar nicht anders sein konnte. Da kam es schon vor, daß der Bodengrund aufwirbelte und für kurze Zeit eine Stelle im klaren Wasser trübte. Das Verhalten untereinander war recht gut. Nie kamen Beißereien vor und wenn sie Ruhe hielten, lagen sie einträchtig nebeneinander. Ja, man kann schon sagen, daß sie lagen, ganz ähnlich wie Grundfische, wenngleich ich es nicht beobachten konnte, daß sie sich direkt auf die Seite legten wie etwa die schönen Prachtschmerlen (*Botia*).

Fortsetzung folgt.

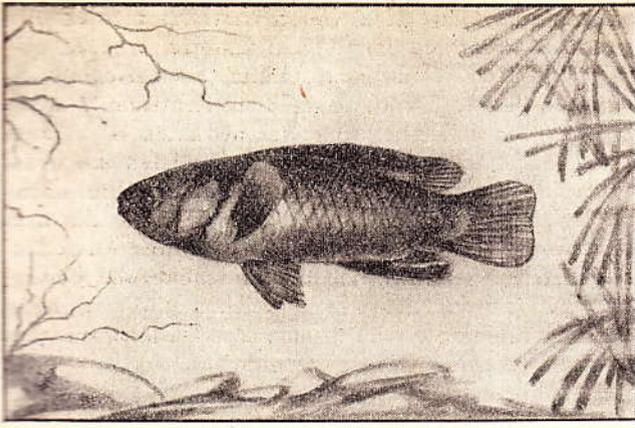
# SELTENE AQUARIENFISCHE

## *Anabas testudineus* (Fortsetzung)

ROBERT HOCH, MÜNCHEN / Mit 1 Abbildung des Verfassers

Eine Zeitlang habe ich die Fische mit kleinen Lebendgebärenden gefüttert. Aber das machte allmählich Sorge, denn der Appetit war recht gut, und die Bestände an Futterfischen blieben nicht unerschöpflich. Es mußten also andere Futtermittel beschafft werden. Ich versuchte es mit Regenwürmern. Als die ersten Würmer zu Boden sanken, stürzten sich die Kletterfische darauf und verzehrten sie mit sichtlichem

Vergnügen. Und damit schaffte ich auch ein recht nettes Verhältnis zu meinen Fischen. Es dauerte nicht lange, da nahmen sie mir die angebotenen Würmer aus der Hand. Damit war zweifelsohne ein Schritt zur besseren Eingewöhnung getan. Zwischendurch ersetzte ich die Würmer durch in Streifen geschnittenes Rindfleisch, das ebenfalls recht gerne genommen wurde. Immer ließ ich die Fische aber das Futter aus der



Anabas testudineus, der indische Kletterfisch

Hand nehmen. Auf diese Weise gewöhnte ich die Tiere so an die Hand, daß ich sie, ohne sie zu ängstigen, mit der Hand unterfassen konnte. Das sollte sich für später als recht günstig erweisen. Die Zeit verstrich, und die Kletterfische hatten sich tadellos eingewöhnt und waren auch gewachsen. Die Durchschnittstemperatur lag um 25 Grad Celsius. Diese Temperatur hielt ich jedoch nicht konstant, sondern ließ sie absichtlich mehrmals um einige Grade sinken, um die Fische nicht zu verweichlichen. Diese Methode bewährt sich überhaupt recht gut bei der Haltung tropischer Fische und trägt viel dazu bei, um die Tiere gesund und laichfreudig zu erhalten.

Das Jahr verging, und der Frühling zog wieder in das Land. Da gab es eine neue Abwechslung im Speiseplan der Anabas. Ich fing die Larven von Taufröschen, und es war eine Freude, mit welcher Begeisterung die Kaulquappen gefressen wurden. — Ein oder mehrere Weibchen zu beschaffen, war einfach nicht möglich, weil keine Kletterfische mehr eingeführt wurden; wenigstens konnte ich trotz aller Bemühungen nichts in Erfahrung bringen. So genau ich meine Fische beobachtete, ich konnte nie eine Regung an ihnen feststellen, die das Verlangen zeigte, an Land zu gehen. Sie entwickelten sich ganz hervorragend und machten mir viel Freude. Aber über diese Freude siegte doch der Wissensdurst, und ich entschloß mich, zu experimentieren, um die Wahrheit über ihre Kletterfähigkeit zu erfahren. Die Tiere erschienen mir kräftig genug, um Versuche mit ihnen anzustellen.

Zunächst wollte ich einmal wissen, wie sie sich überhaupt verhalten, wenn sie aus ihrem Element genommen werden. Was andere Fische tun, wenn man sie aufs Trockene setzt, wissen wir ja. Nun sollte mir die Zahmheit der Kletterfische zustatten kommen. Ich fütterte die Fische in der gewohnten Art mit Regenwürmern, faßte dabei den größten — er maß vielleicht 12 oder 13 cm — unter und hob ihn ohne Hast aus dem Wasser. Es war bestimmt spannend für mich zu sehen, was nun geschah. Der Fisch saß aufrecht, also in der normalen Schwimmlage auf meiner Handfläche, den Kopf gegen mich gerichtet. Ich dachte nun, er würde umfallen, so wie es andere Fische auch täten, denn sie können sich ja nicht aufrecht im Trockenen halten. Der Kletterfisch blieb aber ruhig sitzen; er spreizte nur die Kiemendeckel und die großen Brustflossen ab. Wie beim Gähnen riß er das Maul weit auf, so daß ich den Eindruck hatte, er wollte tief Atem holen. Gleichzeitig spürte ich neben dem kantigen, harten Körper noch, wie sich der Fisch mit den Strahlen

der Afterflosse zu verankern suchte. In dieser Stellung blieb er vielleicht zwei Minuten sitzen. Es war ein schöner Moment, das eigenartige Tier so auf der Hand zu sehen. Plötzlich drehte sich der Fisch auf der Handfläche mit Hilfe der Brustflossen und unter Bewegungen des Schwanzes um, so daß der Kopf in die Richtung des Aquariums sah, dessen Glasdeckel geöffnet war. Wieder öffnete der Fisch das Maul wie zum Atmen, und mit einem Schneller war er wieder in seinem Element. Er ist also zielsicher wieder in das Aquarium gesprungen. Sofort suchte er die Tiefe auf und war nicht mehr zu bewegen, außer um Luft zu schöpfen, an die Oberfläche zu kommen. Aber am anderen Tag zeigte er wieder sein altes, vertrautes Verhalten. Es hätte mir leid getan, wenn ich ihn vergrämt hätte, hatte er doch bewiesen, daß er die Fähigkeit, das Wasser zu wintern, besaß und zum anderen, daß Kletterfische nicht ohne Not das Wasser verlassen. Aber der Beweis mußte noch erhärtet werden. Deshalb machte ich mit den beiden anderen Tieren das gleiche Experiment. Es ging genau so glatt vor sich, nur mit dem Unterschied, daß das kleinere Tier von der Hand weg zu Boden gefallen wäre, wenn ich es nicht geistesgegenwärtig mit der anderen Hand aufgefangen hätte. Ich wiederholte dann noch einigemal die Versuche und zwar derart, daß ich den Tieren die Möglichkeit gab, von einem Brett, das größer war als die Handfläche, in einen Kübel mit Wasser zu springen, oder von dem Brett aus in das Wasser zu laufen. Aber immer zeigten sich die Fische nach diesen Experimenten eine Zeitlang verschüchtert. Nun war einwandfrei erwiesen, daß der Kletterfisch ohne zwingenden Grund keine Ausflüge an Land unternimmt. Das, was man an ihm in der Natur, in seiner Heimat, beobachtet, ist also nichts anderes wie das Verlassen von Gewässern, in denen er nicht mehr leben kann, also die Flucht in ein anderes Gewässer, das wieder ausreichende Lebensbedingungen bietet. Von Versuchen, den Wasserstand allmählich absinken zu lassen und auf der anderen Seite, meinerseits durch einen Glas- oder Blechstreifen getrennt, eine neue Wasseransammlung zu bilden, und damit die Fische zu einer Wanderung zu veranlassen, habe ich abgesehen, weil ich davon überzeugt war, daß diese kein besseres Ergebnis erzielen konnten, als der bereits durchgeführte.

Eines wollte ich aber noch gerne sehen: wie sich die Tiere bei längerem Landaufenthalt benehmen und wie sie sich über größere Flächen bewegen, als sie ihnen bisher bei den Versuchen zur Verfügung standen. Um das zu sehen, breitete ich auf dem Boden eine Woldecke aus, fing die Fische auf die bekannte Weise, also ohne jede Aufregung, aus dem Wasser, und setzte sie auf den Boden. Die Tiere zeigten das gleiche Verhalten wie bei den vorhergehenden Experimenten. Zunächst blieben sie bewegungslos sitzen. Als ich dann einen der Kletterfische leicht anstieß, begann er sich vorwärts zu bewegen. Es waren, wie erwartet, die üblichen Bewegungen, die hauptsächlich durch den Schwanz ausgeführt wurden. Typisch war das sofortige Abspreizen der gezahnten Kiemendeckel. Auch die beiden anderen Tiere veranlaßte ich, sich zu bewegen. Es sah in der Tat originell aus, die drei Fische gleich Mäusen auf der Decke herumkrabbeln zu sehen. Daß sie sich dabei sehr anstrebten, war augenscheinlich. Ich ließ die Fische fünf Minuten auf dem Trockenen und brachte sie dann wieder in das Wasser zurück. Den Landaufenthalt länger anzusehen, getraute

ich mich nicht, da die Decke doch völlig trocken und saugfähig war. Die Tiere hätten dadurch Schaden (Festkleben von Schuppen usw.) nehmen können. Ich bin aber davon überzeugt, daß auf nasser oder feuchter Unterlage der Landaufenthalt bis zu einer Stunde ausgedehnt werden kann, ohne eine Schädigung herbeizuführen.

Soweit der Bericht über *Anabas testudineus*. Die Fische lebten noch einige Zeit bei mir. Es gelang mir aber während der ganzen Zeit nicht, ein Weibchen zu bekommen. Und gerade die Zucht der Fische wäre ja die Krönung der ganzen Haltung gewesen. Immerhin, die Fische boten so viel Interessantes, daß ich für die

aufgewendete Mühe mehr als entschädigt worden bin. Neue Tiere, die ich noch nicht kannte, wurden mir angeboten. Und ich brauchte Platz. So entschloß ich mich, die Kletterfische abzugeben. Ich trennte mich nicht gerne von ihnen. Aber sie bekamen es in dem großen Schauaquarium, dem bedeutendsten Europas, an das ich sie weitergab, recht gut. Zwei Jahre, nachdem ich sie weggegeben hatte, besuchte ich die drei Kletterfische und freute mich über ihr gutes Aussehen.

Als dann der Luftkrieg dieses schöne und bedeutende Institut dem Erdboden gleichmachte und seine Insassen vernichtete, waren auch die Kletterfische das sinnlose Opfer des Krieges geworden.